



DEUTSCHER PRÄVENTIONSTAG

Eltern und Kinder stark machen – gegen Gewalt

von

Andreas Schick & Manfred Cierpka

Dokument aus der
Internetdokumentation Deutscher Präventionstag
www.praeventionstag.de

Hrsg. von
Hans-Jürgen Kerner und Erich Marks

im Auftrag der
Deutschen Stiftung für Verbrechensverhütung und Straffälligenhilfe
(DVS)

Zur Zitation:

Schick, A, Cierpka, M. (2005): Eltern und Kinder stark machen – gegen Gewalt. In: Kerner, H.-J.; Marks, E. (Hrsg.): Internetdokumentation Deutscher Präventionstag. Hannover.

http://www.praeventionstag.de/content/10_praev/doku/schickcierpka/index_10_schickcierpka.html

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über psychosoziale Belastungen in der Kindheit sprechen eine eindeutige Sprache: Schwierigste Kindheitsbedingungen können die Entwicklung eines Menschen in vielfältiger Weise einschränken. Wenn psychologische, psychosomatische und manchmal sogar somatische Störungen durch dysfunktionale Umgebungsbedingungen in der (frühen) Kindheit mit verursacht sind, muss sich die Prävention auf die Förderung dieser Reifungsbedingungen für die Kinder in den Familien selbst und in den außerfamiliären sozialen Beziehungen in den Kindergärten und Schulen, im öffentlichen Raum und später in der Arbeitswelt der Erwachsenen konzentrieren. Primäre Präventionsmaßnahmen sollten bereits in der frühen Kindheit ansetzen. Diese Richtlinie gründet sich auf der neurobiologischen Erkenntnis, dass das kindliche Gehirn gerade in den ersten Lebensjahren stark beeinflussbar ist (Roth, 2002). Die meisten Konzepte zur psychosozialen Prävention sind an der Entwicklung orientiert. Da sich die seelische und körperliche Entwicklung des Kindes nur in der Beziehung entwickeln kann, ist die Stärkung der Beziehungen zu den primären Bezugspersonen und der Beziehungskompetenzen entwicklungsfördernd. Auf der Handlungsebene geht es bei der Konzipierung von frühen präventiven Maßnahmen um das Einüben von positiven Eltern-Kind-Interaktionen, damit sich ein sicherer Bindungsstil mit dem Baby entwickeln kann. Eine Chance für die psychosoziale Prävention besteht darin, dass die Kompetenzen der Kinder in Beziehungen und Bindungen in unterschiedlichen Kontexten gefördert werden können: Interventionsmaßnahmen für das Kind können familienzentriert für die Eltern oder die gesamte Familie ausgelegt sein oder kindzentriert als außerfamiliäre Maßnahmen in den Kindergärten und Schulen eingerichtet werden. Wenn ein Kind in einem Kontext keine ausreichende Förderung erhält, kann dies durch die anderen Lebenskontexte kompensiert werden.

Im folgenden werden drei an der Abteilung für Psychosomatische Kooperationsforschung und Familientherapie des Universitätsklinikums Heidelberg entwickelte Präventionsansätze beschrieben.

Das Baby verstehen

Mit der Geburt eines Kindes verändert sich das Leben eines Paares vollkommen. Mütter und Väter sollen eine stabile Beziehung und eine sichere Bindung zu ihrem neugeborenen Kind aufbauen. Hierbei hilft die Elternschule „Das Baby verstehen“. Das Kurskonzept einschließlich Lehrmaterialien (ein theoretisches Grundlagenbuch, ein Anleitungsheft mit konkreten Handlungsvorgaben und eine DVD mit zahlreichen Videosequenzen von Eltern-Kind-Interaktionen, die zur Demonstration verwendet werden) wurde in den vergangenen zwei Jahren mit Unterstützung der Karl-Kübel-Stiftung für Kind und Familie entwickelt. Die Elternschule (Cierpka, 2004; vgl. auch www.focus-familie.de). Ziel der durch Hebammen und andere Experten geleiteten Kurse ist es, (werdende) Eltern zu unterstützen, die Signale ihres Babys feinfühlig zu beantworten und eine überwiegend positiv getönte Beziehung zu ihm zu entwickeln. Beziehungs- und familiären Störungen vorzubeugen ist hierbei die Absicht. Der Kurs beginnt bereits am Ende der Schwangerschaft und besteht aus insgesamt fünf Kurseinheiten (Doppelstunden), an denen optimalerweise 10 bis 14 Personen teilnehmen. Die Themen der Kurseinheiten sind:

- 1) Ich sorge auch für mich selbst
- 2) Wie können Partner zusammenarbeiten?
- 3) Das Baby sendet Signale aus
- 4) Warum weint unser Baby?
- 5) Vertrauen in die eigenen Kompetenzen

Die Kursinhalte wurden zusammengetragen aus den derzeitigen klinischen Erfahrungen, die in der interdisziplinären Eltern-Säuglings-Sprechstunde des Instituts (s.u.) gesammelt werden und den Kenntnissen aus der Säuglingsforschung. Die Interaktion der Eltern mit dem Baby

wird zentral behandelt. Hierbei dienen Videoszenen, in denen Eltern mit ihrem Baby in der häuslichen Umgebung kommunizieren, der Darstellung grundlegender kindlicher und elterlicher Kommunikationssignale im Alltag. In den letzten beiden Jahren konnte das Programm (deutschlandweit, aber insbesondere im Raum Heidelberg sowie Darmstadt und in Baden-Baden) erstmals durch geschulte Hebammen erfolgreich in die Praxis umgesetzt werden. Seine Begleitung mit Fragebögen ergab eine gute Akzeptanz sowohl bei den teilnehmenden Eltern als auch bei den Hebammen. Seither werden in verschiedenen Regionen Deutschlands fortlaufend Elternkurse angeboten. Im Jahr 2006 wird das Programm im Landkreis Bergstrasse allen Eltern mit einem neugeborenen Kind angeboten.

Spezialambulanz für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern

Als Maßstab für das Gelingen der emotionalen und sozialen Entwicklung kann die Bewältigung altersspezifischer Entwicklungsaufgaben angesehen werden. Abweichungen und Störungen der Entwicklung bei sehr kleinen Kindern drücken sich in Auffälligkeiten aus. Frühkindliche Störungen der Verhaltensregulation (exzessives Schreien, Schlafstörungen, Ess-, Fütter-, Gedeihstörungen) sind ein komplexer, multifaktorieller Prozess, in dem der frühen Mutter-Kind-Beziehung (Dyade) und dem intuitiven elterlichen Verhalten (Triade) eine zentrale Bedeutung beigemessen wird. Die Berücksichtigung eines multifaktoriellen Entstehungsmodells zeigt, dass sich die klinische Sichtweise von Problemen im Säuglings- und Kleinkindalter verändert hat: Störungen der Selbstregulation wie exzessives Säuglingsschreien, Schlaf- und Fütterprobleme werden nicht mehr vorwiegend als organisches oder psychisches Symptom des Säuglings allein betrachtet, sondern als Ausdruck einer Interaktions- und Beziehungsproblematik zwischen dem Kind und seiner Mutter in der dyadischen Beziehung und in der familiären Triade (vgl. Dornes, 1993). Die diagnostische Erfassung und Therapie der Störungsbilder im frühen Kindesalter ist aufgrund der Gegenseitigkeit in der Kommunikation zwischen Eltern und Kind und wegen der begrenzten psychischen Autonomie des Säuglings nur unter der Berücksichtigung des Beziehungskontextes zwischen beiden Partnern möglich (von Hofacker et al. 1996).

Beratungsstellen für Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern ("Baby-Ambulanzen") übernehmen in den letzten Jahren auch in Deutschland die professionalisierte Aufgabe, Hilfestellung bei Problemen von Eltern mit ihrem Säugling bzw. Kleinkind zu leisten. Dies geschieht mit dem Ziel, die Beziehung und die Bindung zwischen dem Kind und den Eltern zu fördern, um dem Kind die möglichst besten Reifungsbedingungen für seine Entwicklung zu gewährleisten. Eine angemessene Selbstentwicklung und Persönlichkeitsreife ist für das Kind der beste Schutz. In unserer Interdisziplinären Eltern-Säuglings-Sprechstunde sehen wir Eltern und Kinder bis zu 3 Jahren in einer zugespitzten Krisensituation (vgl. Cierpka, Loetz & Cierpka, 2002). Oftmals gingen vergebliche Behandlungen bei Pädiatern voraus. Das Beratungsangebot richtet sich an Eltern mit Säuglingen und Kleinkindern (unter 3 Jahren) mit frühkindlichen Störungen der Verhaltensregulation (exzessives Schreien, Schlafstörungen, Fütter- und Essverhaltensstörungen, vermehrte Trennungsängste und soziale Ängstlichkeit, Bewegungsunruhe, Spielunlust, exzessives Trotzverhalten) und mit Beziehungs- und Bindungsstörungen. Die Eltern erhalten eine Aufklärung und Informationen über die kindliche Entwicklung. Verhaltenstherapeutische Interventionen, angeleitete Übungssitzungen mit Eltern und Kind und die Fokussierung auf die Repräsentanzen der Eltern und die (Bindungs-)beziehung zu ihrem Kind sind gleichermaßen Bestandteil der familientherapeutischen Arbeit. Von niedergelassenen KinderärztInnen überwiesen kommen geschätzt ca. 80% der Familien in die Sprechstunde. Nach Abschluss der Therapie erfolgt eine Weiterbetreuung durch den Kinderarzt. Im Jahr 2005 wurden ca. 200 Familien in der Sprechstunde beraten bzw. behandelt.

Faustlos

Faustlos (Cierpka, 2005; Schick & Cierpka, 2005) basiert auf dem bewährten amerikanischen Ansatz Second Step, der europaweit - und vor allem in den skandinavischen Ländern - umgesetzt wird. Die Originalmaterialien wurden in einem mehrstufigen Prozess übersetzt, im ständigen Feedbackprozess mit ErzieherInnen und Lehrkräften weiterentwickelt, evaluiert und für den deutschsprachigen Kulturraum angepasst. Inzwischen wird Faustlos bundesweit und auch in Österreich und der Schweiz in zahlreichen Grundschulen und Kindertagesstätten eingesetzt. Die insgesamt 51 Lektionen des Grundschul-Curriculums sind in die drei Einheiten „Empathieförderung“, „Impulskontrolle“ und „Umgang mit Ärger und Wut“ unterteilt. Der Faustlos-Unterricht beginnt in der ersten Klasse und wird bis zur dritten Klasse fortgeführt (vgl. Tabelle).

Tabelle: Der Aufbau des Faustlos-Curriculums für die Grundschule im Überblick

| Einheiten | Lektionen | | |
|---|-----------|-----------|-----------|
| | 1. Klasse | 2. Klasse | 3. Klasse |
| Einheit I <i>Empathieförderung</i> | 1 - 7 | 8 - 12 | 13 - 17 |
| Einheit II <i>Impulskontrolle</i> | 1 - 8 | 9 - 14 | 15 - 19 |
| Einheit III <i>Umgang mit Ärger und Wut</i> | 1 - 7 | 8 - 11 | 12 - 15 |
| Insgesamt | 22 | 15 | 14 |

Empathie ist eine maßgebliche Grundlage für den Erwerb prosozialer Fähigkeiten und ein wesentlicher Antagonist aggressiven Verhaltens. Faustlos fördert die Empathiefähigkeit der Kinder, indem sie lernen, den emotionalen Zustand anderer Menschen zutreffend einzuschätzen, die Perspektive anderer Menschen zu übernehmen und emotional angemessen auf diese zu reagieren. Die Kontrolle impulsiven Verhaltens ist der zweite Baustein des Faustlos-Curriculums. Häufig sind es gerade impulsive Handlungen von Kindern, die - oft gar nicht böse gemeint - Konflikte heraufbeschwören oder in aggressives Verhalten münden. Dieser Prozess kann auf Defizite in der sozialen Informationsverarbeitung (Dodge & Crick, 1990) und fehlende Verhaltenskompetenzen zurückgeführt werden. In der Einheit „Impulskontrolle“ werden deshalb zwei erfolgreiche Unterrichtsstrategien zur Reduktion impulsiven und aggressiven Verhaltens miteinander verbunden: Ein Problemlöseverfahren und die Übung einzelner sozial kompetenter Verhaltensweisen. Das im Faustlos-Curriculum verwendete Problemlöseverfahren baut auf dem Ansatz von Spivack & Shure (1974) auf. Im Wesentlichen wurde ein Problemlöseprozess, der ursprünglich zur Lösung intellektueller Aufgaben entwickelt wurde, auf zwischenmenschliche Beziehungen übertragen. Neben dem Brainstorming ist ein weiteres Schlüsselement dieser Einheit die Methode des lauten Denkens. Durch den Dialog mit sich selbst und verbale Selbstinstruktionen werden die zur Problemlösung wichtigen kognitiven Strukturen gefestigt und mehr und mehr in die individuelle Denk- und Handlungsweise des Kindes integriert.

Wesentliches Ziel des spielerischen Einübens neuer Verhaltensweisen ist es, die Kinder darin zu unterstützen, sich in sozialen Situationen angemessen und erfolgreich zu verhalten. Zu diesem Zweck werden die Kinder in Form von Rollenspielen, die wesentlicher Bestandteil aller Lektionen sind, an verschiedene soziale Situationen aus ihrem Alltagsleben herangeführt. Rollenspiele sind in dieser Einheit von besonderer Bedeutung, da sie den Kindern einen geschützten Raum zum Experimentieren und Umsetzen der erlernten Strategien bieten. Die Kinder üben in dieser Einheit z.B. wie sie Ablenkungen und Störungen ignorieren können, wie sie jemanden höflich unterbrechen können, wie sie damit umgehen können, etwas haben zu wollen, was ihnen nicht gehört oder wie sie dem Impuls, zu lügen oder zu stehlen widerstehen können.

In der Einheit „Umgang mit Ärger und Wut“ werden Techniken zur Stressreduktion vermittelt, um mit Gefühlen von Ärger und Wut konstruktiv umgehen zu lernen. An den Lektionen dieser Einheit wird besonders deutlich, dass Faustlos nicht darauf abzielt, elementare und situationsangemessene Impulse und vordergründig negative Emotionen wie Wut und Ärger zu unterdrücken und „wegzuerziehen“. Vielmehr soll unsoziales und schädigendes Verhalten korrigiert und in eine sozial verträgliche Richtung gelenkt werden. Nicht Wut oder Ärger sind das Problem, sondern das sich daraus möglicherweise ergebende destruktive aggressive Verhalten. Um das zu erreichen, werden in den entsprechenden Lektionen affektive Komponenten physischer Entspannung mit kognitiven Strategien der Selbstinstruktion und des Problemlösens verbunden. Somit lernen die Kinder, Auslöser von Ärger und Wut zu erkennen und mit dem Gebrauch positiver Selbst-Verstärkungen und mit Beruhigungstechniken zu verbinden.

Übergeordnetes Ziel von Faustlos ist die Erweiterung des Verhaltensrepertoires von Grundschul- und Kindergartenkindern und die gezielte Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen. Die zu Beginn erarbeiteten emotionalen und kommunikativen Basiskompetenzen werden dabei sukzessive um Handlungskompetenzen ergänzt und erweitert. Kinder lernen durch Faustlos, kompetent mit Gefühlen umzugehen (z.B. das Erkennen und Mitteilen von Gefühlen und damit von persönlichen Grenzen oder den Umgang mit widersprüchlichen Gefühlen, die ja gerade bei Gewalterfahrungen von großer Bedeutung sind), Probleme konstruktiv und effektiv zu lösen (z.B. wie man jemanden effektiv um Hilfe bittet oder wie man mit Druck durch andere Personen umgeht) und konstruktiv mit Ärger und Wut umzugehen (z.B. deutlich und bestimmt aufzutreten und Rechte und Wünsche unmissverständlich zum Ausdruck zu bringen, ohne dabei gewalttätige Mittel zur Konfliktlösung anzuwenden). Das Curriculum fördert somit die Konfliktfähigkeit bzw. Konfliktkompetenz von Kindern und deren Selbstwertgefühl.

Faustlos ist ein sehr praxisorientiertes Curriculum, das sich in seinem didaktischen Aufbau eng an die pädagogischen Anforderungen einer Schulstunde anlehnt. Das Programm wird nicht von externen Experten, sondern von den Lehrkräften selbst unterrichtet und kann problemlos in verschiedene Stunden des Regelunterrichts integriert werden. Im Mittel wird alle zwei Wochen eine Lektion unterrichtet. Um die hohe Qualität und Effektivität des Curriculums zu gewährleisten, durchlaufen die Lehrkräfte zu Beginn ein eintägiges Fortbildungsseminar durch das Heidelberger Präventionszentrum (ausführliche Informationen unter www.f Faustlos.de), in dem ein Überblick über das Curriculum gegeben wird und die Ziele des Programms erläutert werden. Zentraler Bestandteil der Fortbildung ist die praktische Übung einzelner Lektionen in Form von Rollenspielen und intensiver Kleingruppenarbeit, in denen ein besonderer Schwerpunkt auf die Anleitung zu und die Durchführung von Rollenspielen gelegt wird. Im Idealfall nimmt das gesamte Kollegium an der Fortbildung teil, um so den Transfer der neu erlernten Kompetenzen in den Lebensalltag der Kinder nachhaltig zu unterstützen. Des Weiteren sollte gewährleistet sein, dass die durchführenden Personen über einen längeren Zeitraum mit einer Gruppe von Kindern arbeiten und über pädagogische Basiskompetenzen verfügen.

Die für die Durchführung des Programms benötigten Materialien umfassen ein Handbuch, ein Anweisungsheft und Bildmaterialien (Cierpka, 2001; 2002). Im Faustlos-Set für Kindergärten sind zudem die zwei Handpuppen „Wilder Willi“ und „Ruhiger Schneck“ enthalten, die in vielen Lektionen die Haupttransporteure der Inhalte sind. Die Materialien und Lektionsinhalte sind entwicklungspsychologisch fundiert und den jeweiligen altersspezifischen Ausgangsbedingungen der Kinder angepasst. Im Handbuch ist der theoretische Hintergrund von Faustlos beschrieben, es sind alle Informationen zur Anwendung des Curriculums aufgeführt und es umfasst einen umfangreichen Anhang mit ergänzenden Anregungen zur spielerischen Vertiefung verschiedener Inhalte. Im Anweisungsheft sind alle Lektionen in der Reihenfolge der

Durchführung detailliert beschrieben. Die Anweisungen sind durchgängig untergliedert in einen Vorbereitungsteil, eine Geschichte mit Diskussionsfragen und einen Vertiefungsteil mit Rollenspielen und anderen Übungen zur Übertragung des Gelernten. Das Anweisungsheft und die Photofolien sind die Grundlage für den Faustlos-Unterricht. Auf den Photofolien sind passend zum Thema der jeweiligen Lektion soziale Situationen dargestellt, die zunehmend komplexer werden. Jeder Unterrichtsstunde liegt ein entsprechendes Foto zugrunde, anhand dessen schrittweise die jeweiligen Lernziele erarbeitet werden. Nach einer ersten kognitiven Auseinandersetzung mit dem Stundenthema, wird das Gelernte anschließend in Rollenspielen praktisch geübt, und abschließend werden Möglichkeiten der Übertragung auf den Lebensalltag der Kinder besprochen.

Mit den Faustlos-Unterrichtsmaterialien („Faustlos-Koffer“) wird den Lehrkräften somit ein klares, kleinschrittiges und praxiserprobtes Curriculum zur Verfügung gestellt, dessen Effektivität eng an die Einhaltung der Reihenfolge der Lektionen und vor allem an die authentische Umsetzung des Curriculums gekoppelt ist. Die nachhaltige Wirksamkeit von Faustlos ist um so größer, je mehr die Lehrkräfte das Programm zu ihrem eigenen machen, es mit ihrem individuellen Unterrichtsstil vermitteln und die Lektionen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Klasse zuschneiden. Dieser Aspekt wird deshalb auch in den Fortbildungen in den Vordergrund gerückt. Dadurch dass das Programm manualisiert und auf die pädagogische Fachkompetenz der Lehrkräfte zugeschnitten ist, kann direkt im Anschluss an die Fortbildung mit der praktischen Arbeit begonnen werden.

Wird Faustlos als Bestandteil der Schulkultur etabliert, so ist damit zu Anfang ein zeitlicher Mehraufwand verbunden, der jedoch schon bald zu einer Zeitersparnis führt, weil die Kinder mehr und mehr in der Lage sind Streitigkeiten miteinander zu lösen, ohne dafür jedes Mal die Lehrkraft als schlichtende Instanz heranzuziehen. Dadurch bleibt mehr Zeit für den Unterricht und damit auch für die Kinder, die ein besonderes Maß an Zuwendung benötigen, aufgrund der vielfältigen sozialen Anforderungen des Schulunterrichts aber oft zu kurz kommen. Treten während der Durchführung des Programmes Fragen oder Probleme auf, so können sich die Lehrkräfte direkt an das Heidelberger Präventionszentrum wenden, das auch Supervisionsveranstaltungen anbietet.

Evaluation des Programms

Qualitätssicherung auch im Sinne begleitender Effektivitätsstudien ist ein integrativer Bestandteil von Faustlos bzw. Second Step. In den Pilotstudien zum Original-Curriculum konnte bereits gezeigt werden, dass sich Second Step förderlich auf die unterrichteten „violence prevention skills“ (Beland, 1988, S. 3) wie z.B. die Vorhersage von Konsequenzen, Ärger-Management und Brainstorming-Fähigkeiten auswirkte. Auch mit der ersten deutschsprachigen Version des Curriculums verbesserten sich die sozialen Kompetenzen der Kinder und sie lehnten aggressive Verhaltensweisen als Mittel der Konfliktlösung verstärkt ab (vgl. Hahlweg, Hoyer, Naumann & Ruschke, 1998).

Grossman et al. (1997) fanden in ihrer Untersuchung, dass die Teilnahme an Second Step körperliche und verbale Aggressionen der Kinder verminderte und zu einer Steigerung prosozialer und neutraler Interaktionen führte (vgl. auch Frey, Hirschstein & Guzzo, 2000). Auch die Studie von McMahon et al. (2000) belegt einen Rückgang verbaler und körperlicher Aggressionen und zeigt, dass „Second Step-Kinder“ andere Kinder weniger häufig ablenkten oder störten, Gefühle besser identifizieren und die Folgen von Handlungen besser vorhersagen konnten als Kinder ohne Second Step Unterricht. In der jüngsten Dreijahres-Studie im Kontrollgruppendesign konnte zudem gezeigt werden, dass Faustlos eine spezifische angstreduzierende Wirkung hat und in hohem Maße einen Transfer der neu hinzugewonnenen Kompetenzen in den Alltag der Kinder unterstützt (Schick & Cierpka, 2003). Bemerkenswert ist

dies vor allem deshalb, weil hier Effekte auf der emotionalen Ebene erzielt wurden, für die aus einer emotionspsychologischen Perspektive ein breites Spektrum besonders nachhaltiger Verhaltensänderungen antizipiert werden kann. Entsprechend den Ergebnissen von Webster-Stratton (2000) ist bei einer Zunahme von Emotionsregulationsstrategien mit einer Verbesserung des Sozialverhaltens zu rechnen. Insgesamt zeigten sich in dieser Studie für ein Präventionsprogramm recht große Effekte. Dies ist insofern hervorzuheben, weil mit Präventionsprogrammen im allgemeinen meist nur geringe Effekte erzielt werden können, da die Mehrheit der unterrichteten Kinder nicht verhaltensauffällig ist und deshalb von vorneherein keine dramatischen Veränderungen zu erwarten sind (vgl. Beelmann, Pfingsten & Lösel, 1994; Durlak & Wells, 1997).

Die beschriebenen positiven Entwicklungen spiegeln sich auch in den qualitativen Rückmeldungen von Lehrkräften wider, die mit Faustlos arbeiten. So beurteilten die Lehrerinnen, die an der Dreijahres-Studie teilnahmen, die Unterrichtsmaterialien und die Rollenspiele durchweg als sehr gut bis gut. Die Eignung des Curriculums zur Verbesserung des Sozialverhaltens und zur Prävention aggressiven Verhaltens schätzten sie ebenfalls als gut ein. Diese Einschätzung zeigte sich aus der Perspektive der Lehrerinnen auch in den tatsächlichen Effekten der Faustlos-Lektionen. So habe sich das Sozialverhalten der Schülerinnen und Schüler verbessert, und auch bzgl. deren aggressiven Verhaltens zeigten sich aus der Sicht der Lehrerinnen positive Effekte. Zudem berichten Lehrkräfte immer häufiger von positiven „Nebeneffekten“ des Programmes, wie einer spürbaren Verbesserung des Klassen- und Lernklimas, einem deutlichen Zuwachs an verbalen Kompetenzen der Kinder und positiven Auswirkungen auf ihren eigenen Interaktionsstil. Derzeit wird ein Faustlos-Programm für die Sekundarstufe entwickelt, um so die Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und damit den pädagogischen Auftrag von Kindergärten und Schulen über einen langen und entwicklungspsychologisch äußerst zentralen Zeitraum strukturierter, zielgerichteter und dadurch effektiver zu gestalten.

Literatur

- Beelmann, A., Pfingsten, U. & Lösel, F. (1994). Effects of training social competence in children: A meta-analysis of recent evaluation studies. *Journal of Clinical Child Psychology*, 23(3), 260-271.
- Beland, K. (1988). *Second Step, grades 1-3: Summary report*. Seattle: Committee for Children.
- Cierpka, M. (Hrsg.). (2001). *FAUSTLOS. Ein Curriculum zur Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern der Klassen 1 bis 3*. Göttingen: Hogrefe.
- Cierpka, M., Loetz, S. & Cierpka, A. (2002). Beratung für Familien mit Säuglingen und Kleinkindern. In M. Wirsching & P. Scheib (Hrsg.), *Paar- und Familientherapie*. Berlin: Springer.
- Cierpka, M. (Hrsg.) (2004). *Das Baby verstehen*.
- Cierpka, M. (Hrsg.). (2004). *FAUSTLOS. Ein Curriculum zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention für den Kindergarten*. Göttingen: Hogrefe.
- Cierpka, M. (2005). *Faustlos – Wie Kinder Konflikte gewaltfrei lösen lernen*. Freiburg: Herder.
- Dodge, K.A. & Crick, N.R. (1990). Social information-processing biases of aggressive behavior in children. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 16(1), 8-22.
- Dornes, M. (1993). *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Frankfurt a.M., Fischer. (10.Auflage, 1999).
- Durlak, J.A. & Wells, A.M. (1997). Primary prevention mental health programs for children and adolescents: A meta-analytic review. *American Journal of Community Psychology*, 25(2), 115-152.

- Frey, K.S., Hirschstein, M.K. & Guzzo, B.A. (2000). Second Step: Preventing aggression by promoting social competence. *Journal of Emotional and Behavioral Disorders*, 8(2), 102-112.
- Grossman, D.C., Neckerman, H.J., Koepsel, T.D., Liu, P.-Y., Asher, K.N., Beland, K., Frey, K. & Rivara, F.P. (1997). Effectiveness of a violence prevention curriculum among children in elementary school. *Journal of the American Medical Association*, 277(20), 1605-1611.
- Hahlweg, K., Hoyer, H., Naumann, S. & Ruschke, A. (1998). *Evaluative Begleitforschung zum Modellprojekt "Beratung für Familien mit einem gewaltbereiten Kind oder Jugendlichen". Abschlußbericht*. Braunschweig: Technische Universität Braunschweig.
- McMahon, S.D., Washburn, J., Felix, E.D., Yakin, J. & Childrey, G. (2000). Violence prevention: Program effects on urban preschool and kindergarten children. *Applied & Preventive Psychology*, 9, 271-281.
- Roth, G. (2002). *Fühlen, Denken, Handeln*. Frankfurt:
- Spivack, G. & Shure, M.B. (1974). *Social adjustment of young children. A cognitive approach to solving real-life problems*. San Francisco: Jossey-Bass.
- Schick, A. & Cierpka, M. (2003). Faustlos: Evaluation eines Curriculums zur Förderung sozial-emotionaler Kompetenzen und zur Gewaltprävention in der Grundschule. *Kindheit und Entwicklung*, 12, 100-110.
- Schick, A. & Cierpka, M. (2005). Faustlos – Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen in Grundschule und Kindergarten. *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 55(11), 462-468.
- v. Hofacker, N., Jacubeit, T., Malinowski, M., Papousek, M. (1996). Diagnostik von Beeinträchtigungen der Mutter-Kind-Beziehung bei frühkindlichen Störungen der Verhaltensregulation. *Kindheit und Entwicklung*, 5, 160-167.
- Webster-Stratton, C.H. (2000). *How to promote children's social and emotional competence*. London: Paul Chapman.